

Concordia Seminary - Saint Louis

## Scholarly Resources from Concordia Seminary

---

Ebooks

Print Publications

---

1-1-1873

### Mahnruf an die Diener der evangelischen Kirche / Neu hrsg. von Pfarrer Oehler

Johann Valentin Andreä  
Stuttgart, ir\_andreaj@csl.edu

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ebooks>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

---

#### Recommended Citation

Andreä, Johann Valentin, "Mahnruf an die Diener der evangelischen Kirche / Neu hrsg. von Pfarrer Oehler" (1873). *Ebooks*. 22.

<https://scholar.csl.edu/ebooks/22>

This Book is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Ebooks by an authorized administrator of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

# Mohrns

an die

Diener der evangelischen Kirche.

Von  
Johann Valentin  
Joh. Val. Andreä.

1826-1854

Neu herausgegeben

von

Pfarrer Oehler 15221  
in Feuerbach.

BIBLIOTHEK

des ev. luth. Conventual-  
Seminars.

Stuttgart. 1873.

Druck und Verlag von C. Kupfer

BX  
8071  
A5

253.1  
A553

## V o r w o r t.

---

Wenn der Uebersetzer diesen kurzen Pastoralbrief mit einigen Worten einführt, so geschieht es bloß auf den Wunsch des Verlegers.

Der Name des Verfassers, der nun nicht mehr unter die unbekanntem gehört, bürgt für die Tüchtigkeit des Schriftchens. Für die Veröffentlichung desselben in unserer Zeit liegen Gründe genug vor im status politicus wie im

CONCORDIA SEMINARY LIBRARY

ST. LOUIS, MISSOURI

IV

status oeconomicus unserer Zeit, unserer Kirche,  
unseres Amtes.

Feuerbach, 21. August 1873.

Dehler, Pfarrer.

## Einleitung.

---

Der württembergische Gelehrte und Theologe Johann Valentin Andreaë, Enkel des um die Reformation hochverdienten Tübinger Kanzlers Gottlob Andreaë, welcher in der Zeit des 30jährigen Kriegs zunächst Superintendent in der Stadt Calw, sodann Hofprediger des Herzogs Eberhard in Stuttgart, später Prälat von Webenhausen und Adelberg war, hat unter andern zahlreichen Schriften aus seiner begabten, gewandten Feder einen lateinischen Pastoral-Brief oder Mahnruf an die Diener der evangelischen Kirche hinterlassen, der es

werth ist, der Vergessenheit entrissen zu werden; um so mehr, als dieses Schriftchen aus einer Prüfungs- und Trübsalszeit der Kirche stammend, in gar manchem Betracht wieder zeitgemäße Wahrheit und Anwendung finden mag. Den Inhalt der Epistel bilden Hinweisungen auf die hohe heilige Amtspflicht der Geistlichen, auf die nothwendige Uebereinstimmung zwischen Lehre und Leben, auf freimüthiges Bekenntniß und furchtlose aufopfernde Treue, unverdroffene Thätigkeit, Verleugnung und Weltentsagung, auch Verwahrung gegen die Einreden des Unglaubens.

Der Uebersetzer des Werkchens in fließendes Deutsch hofft durch die Herausgabe desselben der Kirche und seinen Amtsbrüdern einen Dienst zu thun.

Ein anderes Werk von J. B. Andreä mit dem Titel: Der christliche Bürger, oder „Wie man aus der Irre auf den rechten Weg, aus der Fremde in die Heimath

kommt", liegt ebenfalls in deutscher Uebersetzung druckbereit, und würde als ein christliches Pilgerbüchlein in seiner könnigen ächt biblischen Sprache, seinem erbaulichen Inhalt, seiner fühlbaren Wärme, seiner gesunden praktischen Tendenz dankbare Leser und gute Aufnahme finden. Es will in 58 kurzen gedrängten Betrachtungen die Gesamtheit christlicher Wahrheiten und göttlicher Gebote dem Erden-Wanderer nahe legen und ihm dadurch ein freundlicher Führer auf dem Wege zum Ziele der oberen Heimath werden. Zur Einleitung und Einkleidung der Abschnitte geht die Schilderung einer lieblichen, sinnigen Vision voran, — wo in himmlischer Schönheit Jesus Christus selber erscheint; wo der Seher in der Gottesstadt, die droben ist, die Burg der Wahrheit und auf einer vom Himmel herabgegebenen Tafel aus purpurfarbigem Edelstein die Schrift des göttlichen Evangeliums schauen darf, und sofort den Auf-

trag und Stoff zum Schreiben seiner Ansprachen an seine Mit-Pilgrime empfängt. —

Auch diese Schrift wäre der Veröffentlichung werth und würde nachfolgen, wenn dem Herausgeber oder Verleger Aufmunterungen zukämen.

M.

Nicht erst seit heute oder seit gestern drängt sich uns die Beobachtung auf, daß die beste und heiligste Angelegenheit, die geradezu göttlich ist, durch menschliche Kräfte in ihrer Entwicklung gehemmt und aufgehalten wird. Dies kann zwar keineswegs ohne göttliche Zulassung geschehen, da weder sein Wille durch menschliche Einflüsse verändert, noch seine Macht durch dieselben verringert werden kann. Jedoch unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Erscheinung auf die Gutgesinnten einen schmerzlichen Eindruck macht und ihnen manchen Seufzer auspreßt, weil sie es erfahren müssen, wie die Erfüllung ihrer Wünsche, die auf die Realisirung der göttlichen Absichten sich beziehen, sich immer mehr verzögert.

Und doch liegt es im Plane des weisesten Feldherrn, daß alle, die unter seiner Fahne stehen, im gemeinsamen Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind, den Satan, ihren Glauben bezeugen, so oft sie Angriffe auf denselben erleiden müssen und ihre Liebe, so oft sie vom giftigen Hasse angefallen werden und ihre Hoffnung, wenn die

Verzweiflung sich ihnen entgegenstellt und ihre Geduld, wenn sie ungerechte Behandlung erfahren müssen. Deßhalb liegt sehr viel daran, daß wir uns, wo es sich um die Hauptsache des Christenthums handelt, nicht durch Drohungen und Beleidigungen unserer Gegner vom rechten Wege abbringen lassen, nicht früher laß werden oder des Herrn Werk aufgeben, wir haben denn die Umwege des göttlichen Rathschlusses zu unserer Seelen Seligkeit durchschaut oder wir seien zum bestimmten Ziele d. h. zum Triumph der Wahrheit hindurchgedrungen. Unter den vielen Zeugnissen, welche die heilige Schrift da und dort abgibt, kann ganz besonders die doppelte Befreiung des heiligen Volkes aus Aegypten und aus der babylonischen Gefangenschaft uns zum klarsten Beweise dienen. Während sie dort lehrt, wie nach so vielen unerhörten Wundern, nach den unglaublichen Niederlagen des Königs und Reichs, nachdem die Majestät Gottes auf vielfach wunderbare Weise sich geoffenbart hat, ganze vierzig Jahre dazwischen getreten seien, in welchen die Halsstarrigkeit und Wankelmüthigkeit des Volks abgeübt und gesühnt werden sollte, zeigt sie hier, wie des Königs Cyrus Sinn bewegt und sein Herz gelenkt, die Tempelgefäße wieder zurückgegeben, eine außerordentliche Menge Volks

zurückgeführt und das herrliche Werk angefangen worden sei und wie doch die Ränke und die Schel- fucht des Saneballat, Tobias und Gosem (Nehem. 2, 19) viele Jahre hindurch, die viel Leidwesen in ihrem Schoße bargen, sich dagegen stemmten, um das so bedeutungsvolle und heißersehnte Unternehmen hinzuhalten. Wie also dort die nur das gelobte Land in Besitz nehmen durften, welche unbeweglich fest im Glauben an und im Gehorsam gegen den göttlichen Befehl blieben und die nur die Spitze des Tempels und die Zinnen der Mauern mit außerordentlicher Freude erblickten, welche in Geduld unter langem Verzug und im Gebet gegen die Nachstellungen aushielten; so werden auch alle diejenigen das gewünschte und bestimmte Ziel doch endlich, selbst unter dem Toben und Wüthen des Satans erreichen, welche mit felsenfestem Vertrauen auf Gott an dem Werke des Herrn stehen, durch unablässige Arbeit im Aufblick zu ihm und durch Treue in seinem Dienste sich hervorthun, über die feindseligen Hindernisse durch Ausdauer hinwegkommen und unter Anrufung der göttlichen Hilfe Netze und Garne zerreißen und überspringen.

Es steht mir nicht zu, verehrte Brüder in Christo, Euch solche Dinge erst aufzuschließen, denn ich weiß ja, wie Ihr in den Geheimnissen

des Reiches Gottes hinlänglich erfahren seid. Vielmehr ist es mir darum zu thun, Euch solches ins Gedächtniß zurückzurufen oder eigentlich zu wiederholen zum Trost und zur Mahnung in dieser unheilvollen Zeit, wo die Nachstellungen des Antichrist gegen die Kirche Christi so offen zu Tag treten und wir so viele unselige Schauspiele mit ansehen müssen, während wir selbst uns den Einflüssen eines übermüthigen und zügellosen Zeitgeistes kaum entziehen können, daß sogar Gefahr für uns vorhanden ist vom Strom irgend einer allgemeinen Verwirrung hingerissen und in demselben erjäuft zu werden. Da könnte es leicht geschehen, daß wir geneigter wären, in Klagen uns zu ergehen, als sei es um unsere Religion, unsern Staat und alles Glück und Gedeihen geschehn, und ängstlich da und dorthin auseinanderzulaufen, statt daß wir mit herzlichem Gottvertrauen und Manneskraft uns entgegenstemmen und trotz vielfachen Eckels an diesen Erscheinungen unter demüthigem Rufe zu Gott bessere Zeiten uns versprechen und das Ende der allgemeinen Noth hoffen dürfen. Solcher Wunsch erscheint vielleicht mitten in der Gefahr, in der wir stehen, unzeitig, in den Augen der Gefühllosen vergeblich, nach vielfach erfahrener Zurücksetzung thöricht, bei vielseitigem Widerspruch verwegen — und doch

hielt ich es für nicht ganz unangemessen, nachdem mir das Glück zu Theil wurde, über christliche Religion, christliche Zucht und Literatur geneigtes Gehör zu finden, alle die mit mir verbunden sind im heiligen Stande, anzureden. Es leitet mich dabei nicht sowohl der Gedanke, mitzutheilen, welche Anhaltspunkte und Hoffnungen bei den Gemüthserschütterungen, welche durch die ganze christliche Welt hindurchgehen, entweder noch übrig sind oder noch übrig sein sollten; vor allem aber ganz besonders, wie sehr es Christenpflicht sei, seinen Mahnruf ertönen zu lassen, und noch in der letzten Zeit Versuche anzustellen. Vielmehr ist es mir wichtig, mich selbst dem Urtheil solcher Männer zu unterwerfen, die an Frömmigkeit, Erkenntniß und Thatkraft über mir stehen und überhaupt Zeugniß abzulegen, so viel an mir ist, in meinem geringen Theile, von welchem Standpunkt aus ich einen Widerstand unter Gottes Beistand geleistet wissen möchte.

Das zuerst vor allem sollen wir, ich und alle, die sich Christo geweiht haben, uns immer wieder gesagt sein lassen, und es soll uns fortwährend nicht aus dem Sinne kommen, daß wir Christo uns zugesagt und ihm unser Wort gegeben haben d. h. der größten Abgeschmacktheit wie dem größten Widerspruch auf Erden, oder wie Paulus.

der beste Erklärer es faßt, daß wir dem uns verschrieben haben, der den Griechen eine Thorheit, den Juden ein Vergerniß war; daß wir uns den Grundsätzen, Regeln, Axiomen, Maximen oder mit einem Wort den allzeit widersinnig scheinenden Sätzen im Leben und Sterben gänzlich übergeben haben, die keine Vernunft zu fassen, keine Auktorität zu bekräftigen, keine Gewalt aufrecht zu halten, kein Wille herbeizuführen und keine Tüchtigkeit vollkommen zu erfüllen vermag. Sonderbar mag es erscheinen, daß einige es gewagt haben, diese Sätze anzunehmen und Erstaunen mag es erregen, daß sie noch andere darüber belehren wollen, und als ein wirkliches Wunder mag es mit Recht angesehen werden, daß sie dieselben gegen eine ganze Welt in Schutz nehmen.

Und doch laufen wir in großer Anzahl so begierig darnach, und treten hierzu in allen Stücken so sorglos und lassen uns so mancher Nachlässigkeit in Betreibung der so wichtigen Angelegenheit zu Schulden kommen und treten wieder vom Schauplatze ab frei von aller Furcht, wie die Chorführer von der Bühne. Das Interessante dabei ist übrigens nicht das, daß man glaubt, was unglaublich ist, daß man nach dem strebt, was allen Ständen verhaßt ist, sondern daß wir

mit umgehen als mit einer Sache, welche man ohne Unterschied wie etwas Gewöhnliches zur Kurzweil verkaufen, kaufen, austauschen, eintauschen, ergreifen und austheilen kann.

Wer den Koran oder den Talmud von Herzen annimmt, muß die Borhaut verlieren, wer in den Dienst Jupiters tritt, muß opfern, wer kein höchstes Wesen anerkennt, braucht auch keines zu fürchten und die sich Christo geweiht haben, sollten die nicht Christi Lebensregel anziehen, wenn's auch wider den Willen des Fleisches geht, das die falschen Christen durch Kapuzen, Kasteien und Geißeln zu bezähmen meinen?

Darauf also, meine Brüder, kommt es an, daß wir alle, die wir uns in Folge göttlicher Berufung dem schwierigen Werke gewidmet haben, daß wir alle, die wir mit Ernst übereingekommen sind für Christum unsere Kräfte zu verwenden, nicht nur des Papstes ecklen Uebermuth, Calvins Widerspruch und Weigels affectirte Weisheit überwunden, sondern auch der wahnwitzigen Einfälle der menschlichen Vernunft, der Lockungen des täglichen Verkehrs und des hartnäckigen Widerstrebens unseres Fleisches uns ent schlagen und uns Christo zur Verfügung stellen und unter dem allgemeinen Spott und Gelächter der Welt in treuem Gehorsam gegen ihn aushalten, daß jeder-

mann klar und deutlich werde, wie wir nicht auf Gerathwohl, sondern in Folge getroffener Wahl, nicht in Folge von zufälligen Einfällen, sondern aus gewisser Ueberzeugung, nicht auf krummem Wege, sondern durch inneren Antrieb der Seele dahin gekommen sind, wo jedem Alter die Nothwendigkeit auferlegt ist mit der Welt sich in einen Kampf einzulassen. Dies bestätigen durch ihr Beispiel Christus selbst wie alle Apostel, besonders deutlich aber prägt sich dies aus in Paulus, der sofort den Juden ablegte, sobald er Christum angezogen hatte und sich mit all seinem Sein und Haben Christo weihte, seinem Ich mit allem, was dazu gehört, den Dienst aufkündigte, alle Beschwerden, die das Christenthum mit sich brachte, auf sich nahm, man könnte sagen auf die Vorrechte der Menschheit ganz Verzicht leistete, den christlichen Kindesinn sich aneignete, alle Weisheit des Fleisches verlernte, ja seines Lebens Werth und Deutung nur im Christenthum und im Apostelamt Christi fand, daß er alles, was nicht darauf Bezug hatte, mit Recht für verabscheuungswürdig achtete.

Ebenso meine Brüder, wollen wir es halten, die wir uns zu dem Ende Christo geweiht haben, daß wir Kraft des Glaubens, den sein Geist in uns wirkt, alles was unter dem Niveau des

Glaubens steht zu Boden treten, daß wir weder aus Vorliebe für das Alterthum, noch bestochen durch die Stellung oder den Namen dieses und jenes einzelnen Mannes, weder hingerissen von der Ansicht von Majestäten, noch verblindet von äußerlichem Schimmer, noch gefesselt durch Scharfsinn, der uns etwa entgegentritt, überhaupt nicht durch irgend eine Gewalt uns antreiben lassen, über das ausdrückliche Wort Gottes uns zu erheben, noch weniger gegen dasselbe aufzutreten, am wenigsten unter dasselbe herabzusteigen zu den Säkungen der Welt.

Um aber über den Willen Christi vollkommen Gewißheit zu erhalten, dazu bedarf es einer ernstern ununterbrochen sorgfältig fortgesetzten Lectüre der heiligen Schrift, besonders des neuen Testaments. Dadurch werden wir nicht sowohl von der unüberwindlichen und in allen Theilen mit sich selbst übereinstimmenden Wahrheit überzeugt, als vielmehr wird unser Herz selbst zur Theilnahme und zum Gehorsam fortgerissen, die Vernunft wird im Zaume gehalten, die Leidenschaften beruhigt und überhaupt unser Sinn und Gedanke vom Gegenwärtigen aufs Zukünftige gelenkt. Wo das heilige Buch diese Wirkung nicht hervorbringt, da wird es zwar das Gedächtniß bereichern, die Sprache verschönern und die

Ohren mit seinen lockenden Tönen angenehm berühren, niemals aber auch nur einigermaßen aus dem Schmutz der Erde emporheben, vielmehr in einen um so schädlicheren Irrthum einwiegen, weil der Schein der Frömmigkeit die Lehrer wie die Zuhörer schändlich bethört. Dagegen wenn der heilige Geist in Demuth erfleht aufs Herz einwirkt, so bringt er eine Sehnsucht nach dem Himmel zu Stande, daß die Erde mit allem, was sie bietet, ihren Reiz verliert und alles Veränderliche hie unten in Vergleich mit jenem Unveränderlichen ein Nichts in unsern Augen wird. Denn sobald uns die Summa, der Kern und Stern unserer Religion „die freie Gnade Gottes durch Christi Blut uns erworben“ im Worte nahe gebracht und im Glauben von uns aufgenommen wird, so wird sie die Wirkung vor allem auf uns äußern, daß sie uns zur Dankbarkeit drängt, unsere Liebe entflammt und unsere Geduld aufrecht erhält. Kommen dazu noch die Siegel des heiligen Geistes, so wird sich das Liebesfeuer verdoppeln, der Eifer für die Sache des Herrn wird angefaßt und man sieht an den Thaten der Gesalbten, was das unvergleichlich kostbare Blut zu Stande bringt und was die Heiligkeit der Veröhnung für Wunder thut, indem auf der einen Seite die Handschrift des Gesetzes, die uns ver-

dammt, vernichtet wird, auf der andern ein neuer Gehorsam gegen das Evangelium sich im Herzen Bahn bricht, der ganz deutlich seine Kraft und Wirkung ausweist im Wandel.

Denn die Glaubensgemeinschaft des Menschen mit Gott und seine erneuerte Freundschaft mit ihm kann durchaus nicht im Verborgenen bleiben. Denn wo sie nicht mit der Zeit Früchte brächte, könnte man mit Recht hören müssen, sie habe ihre Lebenskraft verloren, wo sie nicht glühete, ihr Feuer sei erloschen, wo sie nicht ihr Leben äußerte, sie sei erstorben. Nur dann wird das Studium der heiligen Schrift seinen beseligenden und beglückenden Einfluß auf den Menschen ausüben, wo er die göttliche Gnade erfahren hat und sich ganz der Leitung des heiligen Geistes hingibt, der die heilige Schrift also behandelt, daß sie nicht nur die rechte Art und Weise, Gott zu fürchten und zu lieben, lehrt, sondern auch den Antrieb dazu erweckt. Dabei entsteht dann eine Geringschätzung alles dessen, was der göttlichen Gnadenwirkung unwürdig erscheint und alles Dichten und Trachten geht dahin, daß der neue Mensch seiner Neugeburt würdig, dem neuen Vater angenehm, dem Bruder Christo liebenswürdig, dem Genossen der göttlichen Kinderschaft zum Segen werde. Mit Hintansetzung alles Irdischen, das

die Seele beschwert, bringt er sein Leben hin und findet unter der beständigen Hinfälligkeit seines Fleisches Erquickung für seinen Geist, indem er sich an das Eine nur hält, daß es nichts Besseres, Heilsameres, Gesicherteres, Gewisseres, Gütigeres, Erhabeneres gibt, als den Willen Gottes. Vor diesem zu verstummen, diesem zugänglich zu bleiben, mit ihm in innigster Uebereinstimmung zu bleiben, das ist die höchste Freiheit und ein wahrhaft königliches Vorrecht. Ihm widerstreben bringt neue Knechtschaft, Empörung und den gewissesten Untergang.

Ist nur einmal diese unerschütterliche Grundlage gelegt, hat man sich an solche freiwillige Entsagung gewöhnt und eine brünstige Liebe zu Christo in sein Herz aufgenommen und ihm zum bereitwilligsten Gehorsam sich verpflichtet, so ist es leicht, das ganze Gebiet der Pflichten, in welchem sich ein Christ, besonders aber ein Geistlicher bewegt, darauf zu bauen, nemlich Glauben ohne Ausnahme, Handeln ohne Weigerung, Leiden ohne Murren oder mit einem Worte, sein ganzes Leben nach der göttlichen Lehre zu bilden und was man im Munde führt, öffentlich durch sein Thun und Lassen zu bezeugen. Denn was kann unanständiger erscheinen und was dürfte mehr den Namen einer offenbaren Betrügerei verdienen,

als wenn unser Gemüth keinen überweisenden Eindruck von dem fühlte, wovon wir andere überzeugen wollen und wir auch nicht im Geringsten selbst thäten, was wir andern befehlen.

Was wäre das für ein Arzt, der sich vor seinen Arzneien fürchtete, was wäre das für ein Feldherr, der vor dem Schall der Trommel erschrücke, oder ein Schiffer, welcher das Meer flieht, oder ein Ackermann, der nicht jede Witterung ertragen kann? So ist der Geistliche, der nichts von dem, was er lehrt, glaubt, thut und trägt.

Was ehemals bei den Philosophen Sitte war, daß jeder sein Leben mit seiner Lehre in Uebereinstimmung brachte, selbst wenn es auf die abenteuerlichste Weise geschah, wie bei Diogenes, der in seiner hündischen Art in einem Faß seine Wohnung aufschlug, was die widerchristlichen Orden in ihrer Vorliebe für heidnisches Wesen durch vielfache Regelmäßigkeit eines unregelmäßigen Lebens auch heutzutage noch ausüben: das sollte mit mehr Recht und größerem Nutzen ein Christ thun, wenn er mit Ernst die Lebensweise sich aneignet und gleichsam auflegt, welche das Leben Christi, den er verehrt, zum Ausdruck bringen könnte, d. h. wenn er das, was unser Wunsch,

unser Bund, unsere übernommene Pflicht und Verbindlichkeit erheischt, ich will nicht sagen, was wir beständig im Mund und auf der Zunge haben, durch ein offenes Beispiel an sich selbst andern vorhielte.

Dahin, meine Brüder, wollen wir mit Anstrengung streben, darin wollen wir uns üben, da unser Licht leuchten lassen und zeigen, daß die Wurzeln unserer Religion in unser Herz eingesenkt seien, nicht aber nur die Blätter der Kirche bloß auf der Oberfläche unserer Zungen hin und her treiben. Denn von Religion schwatzen und sich unterhalten kann jeder; der Religion jedoch in Gehorsam sich unterordnen, in sie eingehen, für sie eifern, von ihr ganz hingenommen sein, in ihr alle Befriedigung und Sättigung finden, ihr sein Selbst und was dazu gehört, anvertrauen und ihr ganz sich ergeben, das, glaubt mir, trifft unter tausend kaum bei einem zu.

Was ist's also noch zu verwundern, wenn wir bei dieser Vermengung und Zwitterhaftigkeit, bei dieser Disharmonie zwischen Glauben und Leben weniger Wirkung und Einfluß auf andere erfahren dürfen als wir wollen, da es sich herausstellt, daß wir selbst an uns noch nicht die rechte Wirkung erfahren haben — daß wir weniger bei andern erreichen, als wir erstreben, da es immer

wieder zu Tag tritt, wie wenig wir bei uns selbst erreicht haben? Wohl liegt die Wahrheit offen vor aller Augen da, aber schwer nur wird sie dem Menschen zu Theil ohne Führer und Vorbild. Die Tugend steht offen da, aber schwer nur lassen sie die Menschen bei sich aufkommen ohne Unterhändler und Begleiter. Wahrlich — wenn wir ohne Noth gegen unsere Vorschriften selbst uns versündigen und durch sorglose Nachsicht einreißen, was wir bei andern mit Sorgfalt aufgebaut haben — es muß den Anschein gewinnen, als haben wir zu unserer Sache selbst kein Zutrauen oder haben wir selbst Unrechtes gegen sie im Sinn, oder als stecke eine Ausnahme oder sogar ein Betrug darunter, weshalb wir sie mit wenig Ernst betreiben.

Wir wollen auf zwei Uebel wenigstens unsern Blick lenken, die auf die ganze Menschheit wie auf die Kirche ihren verheerenden Einfluß äußern und gerade zu unserer Zeit unaufhaltsam fortwüthen — die Ehrsucht und den Geiz.

Wer sollte es wohl glauben, daß ein Mensch, welcher Christo, dem Muster aller Demuth sich geweiht, der dessen reine Demuth aufmerksam zu betrachten die Pflicht hat, der die Demuth mit göttlichen Aussprüchen und apostolischen Zeugnissen empfiehlt, der Demuth zum Lebensstudium sich ge-

macht und den Stand der Demüthigen für sich erwählt hat, sich noch aufblähen könne und den Schein von sich erwecken, als sehe er auf andere herab; daß er von sich sagen lassen müsse, er geize nach Ehrenstellen, oder daß er seine Brüder deshalb tadeln könne, ohne selbst zu erröthen?

Was ist doch das für ein Widerspruch: ein Christ sein und in Selbstüberschätzung andere stolz verachten! Doch noch viel größer ist der Widerspruch: ein Lehrer des Christenthums sein und dabei eine unerträgliche Herrschaft ausüben oder mit unersättlicher Herrschsucht sich gebärden.

Denn unter den vielen Ermahnungen, die uns Christus einschärft und in ihrer ganzen Wichtigkeit uns immer zu Gemüth geführt wissen will, ist wohl keine, die uns heiliger sein könnte, als die, sich zu erniedrigen, sich unterzuordnen, zu gehorchen und mit der einen Liebe all die Ordnungen und Lebensverhältnisse, in welche er uns stellt, zu erfassen, und auszufüllen, dagegen die Zügel, die Ruder, das Steuerruder des Weltregiments denen getrost zu überlassen, denen sie anvertraut sind, während wir für uns die gewisse Hoffnung einstiger Bevorzugung in Anspruch nehmen.

Aber wo wäre ein Geschöpf zu finden, das zügelloser, übermüthiger, störriger und unerträg-

licher sich geberdet als ein Scheinchrist, der pflichtvergessen Christi Demuth verläugnet. Freilich kann er durch keinen bestimmter ausgesprochenen Widerruf oder durch keinen deutlicher in die Augen fallenden Abfall seiner Abtrünnigkeit von Christo überwiesen werden, als durch seinen herrschsüchtigen Wandel, der den tiefsten Gegensatz bildet gegen alles wirkliche Christenthum, so daß man wohl eher einen Schwan mit schwarzem Gefieder antreffen möchte, als einen Menschen, der sich vom Ehrgeiz beherrschen läßt und dabei ein Christ ist.

Wer möchte sich denn noch überreden, ein Mann, der Himmlisches auslegt, als wäre er selbst vom Himmel herabgekommen, der das Himmlische für das höchste Gut erklärt, der Himmlisches darbietet und die Sterblichen zum Genuß derselben einladet, aufruft und hinführt, könne ängstlich für sich etwas suchen in dieser Welt, aus Habsucht zusammenraffen und im Geize bei sich zurückhalten? Wie unvernünftig ist es doch, den Himmel predigen und leidenschaftlich nach den Gütern dieser Erde trachten! Wie abscheulich, auf den Besitz Ausfälle machen und daneben Güter für sich aufhäufen! Vielmehr wollen wir Christi Armut öffentlich anpreisen, auf daß wir reich werden und andere zur Enthaltbarkeit aufmuntern, so werden wir um so reichlicher Segen

davon ernten. Aber leider ist der Weltgeist schon zu mächtig geworden, als daß er auch nur für nöthig hielte, seine wirklichen Absichten zu verdecken. Wir aber wenigstens sollten uns doch schämen, wenn auch nur der Gedanke uns beschleichen wollte, nach irdischen Gütern auf unrechte Weise zu trachten, dieselben ängstlich zusammenzuhalten, oder wenn es uns sauer geschehen wollte oder gar Kummer bereitete, uns davon zu trennen. Wir, die wir Christum, der auch nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, als unser Haupt anerkennen, wir, die wir alles Irdische als vergänglich, eitel und als eine Last für das Herz hinstellen, wir, die wir uns einzig auf die Speise des himmlischen Vaters und die Fülle seiner Segnungen berufen, wir, die wir alle unsere Begegnisse auf die himmlischen Schätze und das ewige Erbe deuten, die wir dorthin unsere Hoffnungsblicke richten und dort unsern Theil erwarten.

Welch schöneres Prangen kann man bei einem Christen antreffen und wie kann der Adel seiner Gesinnung deutlicher hervortreten, als wenn er den Durst nach Gold und Silber und die verfluchte Habsucht nicht sowohl mit Worten, die dem Herzen fremd sind, als vielmehr mit seinem und seines Hauses Beispiel, wie es vor aller Welt offen da liegt, verlacht und in ihrer Nichtswürdigkeit dar-

legt; wenn er nicht trachtet nach Schätzen, deren Erwerb so leicht gemacht ist, wenn er auch die ihm freiwillig angebotenen nicht für wichtig hält, wenn er um die, welche gerade vorhanden sind, keine Sorge aufkommen läßt, wenn er auch die, welche ein Unfall ihm entführen will, nicht zurückhält und die, welche mit Gewalt ihm entrißen werden, nicht zurückverlangt und selbst die Erinnerung an ihren früheren Besitz getrost schwinden läßt, und das alles aus Liebe zum Herrn, zu Christo, in dem er Ruhe findet, und Sättigung, deren Genuß er jedermann so gerne verschaffen möchte. Während er unterdessen nicht schmutzig lebt, nicht zu anderer Tisch sich hindrängt, nicht anvertrautes Gut vergeudet, sondern nimmt was er braucht, recht für seine Kinder sorgt, das Uebrige für die Sache des Christenthums verwendet — doch ein für allemal von der Lust, reich werden zu wollen, von dem Zusammenraffen von Schätzen und von der Freude an irdischen Gütern sich ferne hält und alles dies sich aus dem Sinne schlägt. Steht ein solcher Mann bei aller Enthaltbarkeit nicht vor uns als ein König und erhaben über jeden Schicksalswechsel?

Wessen Herz dagegen in irdischen Banden verstrickt ist, während sein Mund von christlicher Freiheit überfließt, an dem erkennt man leicht

einen habfüchtigen Christen, der aber gehört ins Reich der Märchen, wie ein weißer Nabe.

Dies ließe sich auch auf andere Verhältnisse anwenden, es mag jedoch genügen, an diesen beiden Beispielen gezeigt zu haben, wie viel darauf ankomme, daß wir die Richtigkeit unserer Grundsätze und die himmlische Abkunft unserer Lehrsätze durch unser Leben bestätigen und andern ein Beispiel des Seelenfriedens darstellen, der eine Frucht unserer Uebereinstimmung mit jenen Grundsätzen ist. Daher handeln die sehr richtig, welche nach des Apostels Paulus Vorschrift (1. Tim. 3, 2 ff.) nüchtern sind, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaftig, nicht Weinsäufer, nicht pochend, nicht schändlichen Gewinnes süchtig, sondern gelinde, ohne Hader, ohne Geldgier, die ihrem eigenen Hause wohl vorstehen, die gehorsame Kinder haben mit aller Ehrbarkeit. So aber jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie mag er die Gemeinde Gottes versorgen? Dahin muß die ganze Einrichtung des Hauswesens zielen, darnach die Familiengemeinschaft, die Uebereinstimmung der Ehegatten, die Ausbildung der Kinder, die Nahrung, die Kleidung, die Sitten und Gespräche aller trachten, daß man an ihnen merke, wie sie den Himmel stets vor Augen haben, dagegen die Erde mit allem, was sie bietet, immer mehr ver-

lernen, weil Christus in ihnen eine Gestalt gewonnen.

Ist dies nicht der Eindruck, den sie auch in ihrem häuslichen Leben machen, steht nicht Christus als Ideal da, dessen Darstellung ihr höchstes Streben ist, so werden sie niemals Glauben und folgsame Herzen in der Gemeinde finden. Da muß das Wort Gottes im Hause lebendig sein, da müssen Lob- und Danklieder ertönen, da muß Friede das Regiment führen, muß Freigebigkeit andere nähren, Geduld ihre Fehler zudecken, in der Sittsamkeit müssen sie alle ihren Schmuck finden, in der Enthaltbarkeit ihre Sättigung und Genüge.

Nur dann kann man in der Gemeinde den Weltgeist schelten, Laster angreifen, einzelne Befolgungstheile fordern, Mithilfe erbitten oder auf Gehorsam dringen. Es ist freilich zu bedauern, daß es immer geistliche Familien gibt, welche sich von den weltlichen durch gar nichts unterscheiden, nicht durch Einsicht in die Schrift, nicht durch Gebet ohne Unterlaß, nicht durch Religionskenntnisse, nicht durch Bewahrung der Mäßigkeit, nicht durch Einfachheit in der Kleidung, nicht durch Anmuth in der Unterhaltung, nicht durch Liebe zur Eintracht, nicht durch ruhige Fassung, nicht durch Maßhalten in den Ansprüchen oder durch der-

gleichen Gaben des heiligen Geistes hervorleuchten, sondern sich in allem möglichen irdischen Noth umherwälzen und nichts desto weniger bittere Klagen gegen die Welt vorbringen. Wie ungeliebt sind wir doch, wenn wir aus der heiligen Schrift, die wir andern erklären, nicht mehr als sie behalten! Wie verstoßt, wenn wir die Kraft des göttlichen Wortes hervorheben und doch uns nicht gründlicher als andere befehren! Wie ungläubig, wenn wir, die wir darauf hingewiesen sind, die heilige Schrift mit andern Büchern zu vergleichen, keine gründlichere Ueberzeugung von ihrer Wahrheit bekommen als andere! Wie undankbar endlich, wenn wir die Schrift auf jegliche Weise verherrlichen und doch nicht dankbarer gegen sie erscheinen, als andere! Andere also sollen sich abmühen, die Unsrigen sollen müßig sein dürfen. Andere sollen geben, die Unsrigen dürfen zusammenscharren, Andere sollen schweigen, die Unsrigen sollen ihre Stimme erheben dürfen, Andere sollen enthaltsam leben, die Unsrigen sollen schwelgen dürfen — das alles freilich nicht auf Grund der Nachsicht, welche die Welt übt, denn da geht es ziemlich strenge her, aber doch auf Grund unseres Willens, der sich gerne erweichen läßt. Zwar nicht auf Grund der Freigebigkeit der Welt, die

ziemlich farg ist, aber doch in Folge unserer Zulassung, die sich ziemlich bereitwillig zeigt, nicht zwar auf Grund der Geneigtheit der Welt, die ziemlich matt ist, aber doch in Folge unserer Nachgiebigkeit, die mehr als willfährig ist.

Ist nun der Grund gelegt und der Bau glücklich aufgeführt, wer hätte dann für seine Dauer zu fürchten oder an seiner Festigkeit zu zweifeln? Und doch kommt sehr viel auf die Bestimmtheit der Ueberzeugung an. Seine Pflicht kennen und andern dieselbe zum Bewußtsein bringen zu wollen, ist Sache des Mannes. Der Welt den Dienst aufkündigen und Christo Treue geloben ist Sache des Christen. Unter allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens aushalten, das heißt mit Recht Sache eines Helden. Wohl gibt man zu, daß der Soldat nicht nur Schritt halten dürfe im Parade-marsch, sondern auch Sturmleitern ersteigen müsse, daß der Schiffer nicht nur den glatten Meeresspiegel durchfahren, sondern auch die stürmische See durchwühlen, daß der Arzt nicht nur am Krankenbette sitzen, sondern auch unter Leichen wandeln müsse — aber des Christennamens sollte der würdig sein, der wohl alles Alte hinter sich läßt, aber zur Uebernahme neuer Pflichten keine Bereitwilligkeit zeigt? Darauf soll unsere Arbeit, darauf sollen unsere Sorgen gerichtet sein, meine

Brüder, daß wir nicht sowohl schwer dazu kommen, uns mit dem Irdischen zu versöhnen, als daß wir bereit seien, die Kriegsgesetze aufrecht zu erhalten, auf der einen Seite uns von aller Befleckung der Welt rein zu erhalten, auf der andern standhaft die Gefahren, mit denen sie uns umzingelt, zu ertragen. Daß sei unser Fahreneneid, daß wir geloben, Hunger zu ertragen, Strapazen zu übernehmen, Schmähungen anzuhören, Wachdienste zu leisten, unser Leben in die Schanze zu schlagen, den Tod zu erwarten und niemals, auch im Traume nicht, zu einer Uebergabe geneigt zu sein. Der Sold des Himmels ist zu groß, als daß uns diese Scholle Erde bestechen könnte, die Festung zu sicher, als daß uns die Drohungen des Feindes herauslocken könnten, die Krone zu kostbar, als daß es uns verdrießen könnte, zeitliche Mühseligkeiten als Kaufpreis einzusetzen. Wenn es ein Beweis von Seelengröße ist, den Himmel zu hoffen, so muß es ein Beweis von niedriger Gesinnung sein, die Erde zu vermissen. Wenn es ein Beweis von Seelenadel ist, ein Gesandter Gottes zu sein, so muß es eine schmutzige Seele verrathen, der Welt zu schmeicheln. Wenn es Tapferkeit verräth, einen brüllenden Löwen zu erlegen, so muß es Feigheit verrathen, vor Hundegebell zu erschrecken. Wenn

es Glaubensmuth verräth, auf Christum sich zu berufen, so verräth es Menschenfurcht, sich unter menschliche Autorität zu stellen. Wenn es dem Reichthum gelingt von Oben herab sich versorgen, unterstützen und in Achtung bringen zu lassen, so kommt es der Armut zu, zu betteln, zu graben, zu stehlen. Wie unglücklich sind die Seelen, die sich in geringen Dingen abmühen, aber wo es höhere Interessen gilt, verdrießlich sind, die ihre Lust am Gemeinen haben, aber ihren Ekel am Edlen nicht verbergen können, die vor Gespenstern sich fürchten, während sie bei erschütternden Ereignissen in herzloser Sicherheit verharren, denen Christus alles in allem werden könnte, während sie, ein Spielball ihrer Lüste, statt Ruhe zu finden, sich immer mehr zerstreuen. Warum sollen wir also in Klagen uns ergehen, meine Brüder, und die unglücklichen Zeiten schelten, oder über Satans listige Anläufe uns beschweren? Ist er ja doch unser geschworener Feind und auch das kleinste Vertrauen auf ihn wäre Thorheit, jeder Versuch einer Ausföhnung wäre Abfall von Gott und jedes Unterliegen im Kampfe mit ihm ewiges Verderben. Oder über den Haß der Welt? — Kann sie ja doch nur die Schlechtesten lieben, nur die Verwerflichsten dulden, nur die Thoren loben, nur die Unwürdigen unterstützen und för-

bern. Oder über das Betragen der Centauren? Besteht doch ihr Leben seit alter Zeit in Ungerechtigkeit, Muthwillen, Gewaltthätigkeit, in Wuth und Verstellung gegen die Freunde Gottes. Oder über der Faunen treulosese Wesen? Führen sie ja doch zumeist ein thierisches Leben in Gottesvergessenheit, Ungerechtigkeit, Gewissenlosigkeit, Unmenschlichkeit, unzugänglich für jedes edlere Gefühl. Oder über der Lapithen Übermuth? Sie stehen ja doch im Dienst der Hölle und verdoppeln, soviel in ihren Kräften steht, die Laster Sodoms und Gomorrhas. Was hat denn ein Christenmensch, was ein Geistlicher für Gemeinschaft mit solchen Geschöpfen? Kann denn da überhaupt eine Gemeinschaft aufkommen, darf er überhaupt etwas hoffen oder erwarten von solchen Gelichter, dem er ein für allemal den Absagebrief geschrieben hat? Der Christ weiß, daß ihm von dieser Seite im allgemeinen und besondern nichts als Nachstellung und Gewaltthätigkeit bevorstehe und daß Haß und Neid ihn treffe. Der kann doch kein Christ sein, der an eine Versöhnung mit dem Satan glaubt, der die Welt auf seine Seite zu bringen hofft, die Centauren zu Freunden, die Faunen zu Günstlingen und die Lapithen zu Wohlthätern für sich gewinnt! Eben in dem Leben nach der Weise Satans, der Welt, der

Centauren, der Faunen und Lapithen besteht die Verläugnung alles Christenthums. Wenn wir diese Übel ertragen müssen, warum weigern wir uns, die Beschwerden zu tragen, die auf der Menschheit im Ganzen lasten! Theuerung, schlechter Verdienst, ungesundes, unpassendes Klima, geringe Stellung, werthlose Arbeit, dazu noch Feuersbrunst, Beschädigung, Vermögensverluste — lauter Dinge, die dieser oder jener zu ertragen hat — und wir sollten es nicht können und fortwährend in Klagen uns ergehen? — Das würde uns übel anstehen. Kann denn der, dessen Beruf in der Auslegung des göttlichen Willens besteht, der Gehorsam gegen denselben zu pflanzen hat, über die Unfruchtbarkeit der Erde sich ärgern oder über die alles verschlingende Zeit? Kann Christi Dienermann das Beste, was diese Erde bietet, für sich in Anspruch nehmen, kann der Seelenarzt die Krankenhäuser seiner Mitmenschen fliehen? Wird einer der sich um die Scholle nichts bekümmert, seinen Wohnort öfters wechseln, wird der, dessen Streben Demuth heißt, hohe Katheder aufsuchen und der der Belohnung gewiß ist, ängstlich nach Muse trachten? Es ist ebenso ungereimt, solches zu hören, als es uns zur Last ist, davon zu reden. Ein Land, das an der Besoldung der Diener Gottes knickt, das

willig und bereit ist, bei jeder Gelegenheit denselben Unrecht zu thun, daß, wo es sich um Unterstützungen für kirchliche Zwecke handelt, dem unfruchtbaren Acker gleicht, dagegen, wo es gilt, der Kirche etwas zu entziehen, auch vor den schlimmsten Mitteln nicht zurückschreckt, das leer an allem, was Trost bietet, dagegen mit Drohungen jeder Art reichlich zur Hand ist, die Dankbarkeit vergift, den Haß fortpflanzt, Anstrengung verlangt und keine Ruhe gönnt, Verdienst nicht achtet, Warnungen zur Besserung sich nicht gefallen läßt und wie alle Schmach und Schande heißen möge, die Christus und die Seinigen in dieser Welt zu tragen haben, mit der sie zu kämpfen und deren Befleckung sie sich zu erwehren haben — ein solches Land sage ich, ist nicht werth, daß in ihm die Kirche Gottes ihren Wohnsitz aufschlage, und daß treue Diener Gottes da bleiben und ihr Zeugniß ablegen. Doch dies und Ähnliches zu erfahren und zu tragen, ist keineswegs für uns unpassend, gehört vielmehr so sehr zu unserer Aufgabe, daß es geradezu pflichtvergessen wäre, wollten wir uns dessen entschlagen. Das nur ist fast unbegreiflich, daß wir bei dem diametralen Gegensatz, in dem unsere Ansichten und Grundsätze mit denen der Welt stehen, nicht auch durch unsere Lebensweise uns

von derselben fernhalten und unsere Kraft fest zusammenzuhalten suchen.

Die Welt hat sich vorgesezt, die Kirche auszurotteten und zu peinigen. Unsere Aufgabe heißt, dulden, nicht achten, harren. Während man auf jener Seite lacht, geißelt, einschränkt, handelt man nach Vorschrift. Man würde sich versündigen oder einen Fehltritt begehen, wenn man irgend ein Wohlwollen auch nur im Herzen aufkommen ließe. Wollte sich aber der Wille zu einer thätigen Unterstützung herbeilassen, so wäre dies ein förmliches Abweichen von der hergebrachten Lebensregel. Wir aber kämen in Gefahr, den Beistand des Himmels zu verschmerzen, wenn wir unsere Selbstverläugnung nicht bis zum Schweigen trieben, wenn wir nicht auf Christum allein uns beriefen. Wir würden unsere Stellung ganz vergessen, wenn wir auch nur um Waffenstillstand nachsuchten, wenn wir durch Worte oder Liebeserweisungen unter der Hand uns einschmeicheln wollten, oder mit Blendwerk anderer Art umgingen. Jene handeln richtig, wenn sie nichtswürdig handeln nach dem Beispiel jenes klugen aber schlimmen Verwalters (Luc. 16). Wir handeln unrichtig, wenn wir alles nach dem Lineal pünktlich gethan haben wollen, da Christi Vorschrift uns befiehlt, sein Vorbild uns lehrt, um

die Regeln der Welt uns nichts zu bekümmern, auch nicht einen Versuch mit ihnen zu machen, geschweige denn uns zu unterwerfen. Der Geistliche, der mit der Welt in Freundschaft, an ihren Vergnügungen Theil nimmt, ihre Leckerbissen mit genießt, und sich an den Festgelagen des Welt- und Zeitgeistes gütlich thut, verdiente wohl den Namen eines Ungeheuers. Das ist vielmehr für unsere Stellung Grundbedingung: Wir müssen uns mit Träbern begnügen, mit geringem Wein vorliebnehmen, in einfacher Kleidung einhergehen, Schlacken sammeln, mit abgerahmter Milch zufrieden sein, wenig Hausgeräth besitzen, zahnlos, lendenlahm und kraftlos einherpilgern, als ein Auswurf der Welt, ein Spott der Leute, als die Ruthen, Bande, Gefängniß an sich erfahren haben, gesteinigt, verwundet, angegriffen, durch des Schwertes Schärfe getödtet, in Schaf- und Ziegenfellen gekleidet, in Armut, Bedrängniß und allerlei Trübsal, durch Wüsten und Gebirge, durch Höhlen und Klüfte umherirren — daß wir mit unserem Wandel den Beweis geben, wie die Welt keinen Werth habe in unsern Augen. Das hat unser Herr und Meister vorausgesagt, er hat auch solches alles über sich ergehen lassen. Die Apostel sind ihm nachgefolgt, ebenso die Väter der Kirche und unsere Voreltern und in dieselben

Fußstapfen zu treten, muß auch für uns heilige Gewissenssache sein. Den Krieger ehren Wunden und ein von der Sonnenhitze verbrannter oder vor Kälte zusammengeschrumpfter Leib mehr als gescheiteltes und aufgeputztes Haar. Dem Schiffer stehts besser an, nach Salzwasser zu riechen als nach wohlriechender Salbe, den Landmann kleidet eine staubige Jacke besser, als ein gesticktes Kleid. Warum sollten einem Vorsteher der Christen die Faustschläge des Satans, die Striemen der Welt, die Male, die das eigene Fleisch schlägt, nicht wohl anstehen? Sind sie doch ein Beweis, wie er in blutig-ernsten Kämpfen gestanden und nicht unterlegen sei. Er darf sich seiner Armut nicht schämen, hat ja alles Irdische in seinen Augen keinen Werth, ihn dürfen die Schmähungen, die das Bekenntniß der Wahrheit auf sich ladet, nicht verdrießen, ihn darf der Haß nicht mißmuthig machen, da die Lüge das Laster nach sich zieht, er darf nicht klagen über Ärger, den die Vertheidigung des Christenthums erweckt, er darf nicht jammern, wenn er sein Verdammungs-Urtheil hören muß, während er sich treuer Pflichterfüllung bewußt ist. So hat unser Paulus, um sich als Diener Gottes zu bewähren, alles gleich geachtet: Fährlichkeiten, Widerwärtigkeiten, Nothstände, Schläge, Gefängniß, Verfolgungen, Strapazen,

Wachen, Fasten, Ruhm und Schande, böse und gute Gerüchte. Er war geachtet als Betrüger und doch wahrhaftig; als unbekannt und doch erkannt, als todt und doch lebend, als gezüchtigt und doch nicht ertödtet, als traurig und doch fröhlich, als arm und der doch viele reich macht, als besitzlos und der doch alles hat. Der großartige Mann und doch mit Wenigem zufrieden! Da wäre es doch angenehmer und zuträglicher, mit ihm Zeltdecken zu weben, als mit dem ehemaligen Pharisäer Saulus, der mit Drohen und Morden schnaubete, Vollmachten zu erhalten, um die Christen zu plagen und gefangen zu führen, und bis nach Damaskus zu reisen. Wahrhaftig, meine Brüder, wir leben in einer bösen, betrübten Zeit, in der die Liebe zur Kirche, die Achtung gegen uns, der Eifer für das Heilige auffallend nachgelassen hat und Zeichen der Feindseligkeit und des Hasses offen hervortreten.

Es sieht aus, als gehe es zur Neige mit der Welt und es bereite sich die letzte Zeit vor, wo der Religion und allen Tugenden offener Krieg angekündigt wird. Denn schon sind die Gewissen zerrüttet, das Recht wird mit Füßen getreten, die Wahrheit verbannt, die Redlichkeit wird zum Gejpotte, die Liebe erkaltet. Dahin ist's gekommen, daß man an Räuber Ehrenstellen überträgt,

daß Diebe frei ausgehen, daß Verführer mit Ehren überhäuft und Verräther besoldet werden.

Doch alles, was unsere Zeit theils mit früheren Zeiten gemein hat, theils noch Schlimmeres aufweist, kann dessen Sinne nicht verwirren, der seine Stärke und Stütze findet an Gott, kann den im Lauf nicht aufhalten, der sein Ziel findet in Gott und kann die Seele, die die Bande der Endlichkeit von sich wirft, in ihrem Fluge zu Gott nicht aufhalten. Was sagt Christus? Das sage ich euch meine Freunde, fürchtet euch nicht vor denen, die zwar den Leib tödten, aber hernach weiter nichts thun können. Wohl können sie etwas durchsetzen mit ihrem geistreichen Geschwäg, aber einen Anspruch auf Treu und Glauben haben sie nicht. Mögen sie ein Recht haben auf hohe Titel, aber in guten Ruf können sie sich nicht setzen; mögen sie auch mit Worten umgehen können, doch hat ihr Herz keine richtige Stellung; mögen sie die öffentliche Meinung auf ihrer Seite haben, doch findet ihre Sache niemand zuverlässig. Mögen sie ihren Lohn als ein Recht dahin nehmen, aber einen wirklichen Ruhm dürfen sie nicht genießen. Mögen sie sogar Macht haben, die öffentliche Acht auszusprechen — besondere Hindernisse uns in den Weg zu legen, das steht ihnen nicht zu Gebot; mögen sie auch

Gewalt haben über Leben und Tod, den ewigen Tod können sie über uns nicht verhängen. Sobald sie ihre Sache beendigt haben, kommen sie doch unter das Gericht entweder alsbald bei den Besseren, oder bald hernach bei der Nachwelt, oder bei Gott, der hier und dort richtet. Da ist das Loß der Leute selig zu preisen, die nichts verlieren können, von dem, was sie bewahrt wissen wollen, und die nicht darauf ausgehen, zurückzuhalten was zu verlieren ihnen zuträglich ist. Was wir erstreben, können sie nicht geben, was sie haben, geben wir freiwillig auf und selbst, wenn man es uns aufdringt, werfen wir es von uns und zertreten es. Was wir hochschätzen, können sie uns nicht entreißen; was wir für nichts achten, mögen sie als beste Beute hinnehmen. Wornach sie eifrig haschen, das ist in unsern Augen Spielerei, was sie für nichts achten, macht uns Vergnügen. Woran wir Wohlgefallen haben, das verlachen sie. An den Träbern, die wir den Schweinen vorwerfen, mögen sie sich satt essen; was ihnen zusagt, daß sie stark werden, das macht uns mager. Was sie in Schrecken versetzt, heißt bei uns Erquickung. Was sie Gewandtheit heißen, ist in unsern Augen Erstarrung. Wir dürfen glauben, unser Verhältniß zu ihnen sei das richtige, wenn wir gegenseitig einen Eckel

an einander haben und gegenseitig einander verachten, wenn sie nicht mit satanischer Lust ihren Eifer uns Schaden zuzufügen über alle Grenzen ausdehnen. Doch auch dieses müßte für uns erträglich sein, weil wir nicht an den Dingen dieser Erde kleben.

So müssen wir uns wappnen gegen die Anläufe, die von außen her sich gegen unser Amt erheben. Gelingt uns dies, so kann es uns nicht schwer sein, ihr Brüder, den Staub, der auf unsere Person fällt abzuschütteln, ja selbst den Roth mit dem man uns besudelt, von uns zu werfen. Wir wollen nicht in Masse auf einen Schaden, der uns auffällt, hineinfallen, nicht jede Kleinigkeit zu unserer Sache machen, nicht alles, was Schwierigkeiten verursachen könnte, ängstlich abwägen, nicht jedes scharfe Urtheil, das über uns ausgeht, von uns weisen, nicht gegen jedes kleine Vergnügen eifern, nicht alles mit einseitiger Strenge abmessen.

Wenn nur das unsere wichtigste Aufgabe bleibt, für Christum zu ernten, so muß jeder Acker seine Frucht geben, wenn es auch nicht an Unkraut fehlt. Ist's Liebe zum Recht, die alle unsere Schritte leitet, so bleibt ja Gottes Richterstuhl immer noch da, wo auch die vor der Welt verborgenen Thaten ihr Urtheil finden.

Macht das Fortkommen unserer Kinder uns bange, Gott wird es niemals fehlen lassen, seine Kinder zu erhalten, auch wenn sie schändlich übervorthelt werden. Beunruhigt uns der Haß von Seiten der Gewalthaber, so wollen wir Gottes Langmuth verehren, die mit leisem Tritte zur Rache schreitet. Will Wohlleben unsere Sinne kükeln, so wollen wir uns des Fleisches entwöhnen und den Hunger dem Dürstigen stillen. Wenn unsere Phantasie sich vom Schwindel, alles verbessern zu wollen, hinreißen lassen will, so möge die Erinnerung an unsere eigene Sinnlichkeit, die wir kaum im Zaume halten können, an die unbefriedigten Bedürfnisse unserer Familien, an unser kurzsichtiges Urtheil uns ein Halt zurufen. Denn es wird uns nie an Arbeit fehlen, die wichtig genug ist und uns besonders gut ansteht, auch unsern Kräften angemessen ist, daß wir nämlich bereit sind; dem Nächsten zu vergeben, daß wir lieber Gott, der doch Herr ist über alles, unsere Sache anheimstellen und ihm ruhig den Gang der Dinge überlassen.

Wohl dürfte ich vielleicht den Wunsch aussprechen, ihr Brüder, ihr möchtet mehr Zeit und Eifer auf die Lektüre der besten Schriftsteller aus früherer Zeit verwenden, freilich nicht in der Absicht, um den Kopf mit nebelhaften Phantasie-

gebildet anzufüllen oder um den Bauch mit leerem Wind anzufüllen, sondern in der Absicht, daß wir mit den schweren Kämpfen christlicher Märtyrer, mit dem ernstesten Ringen des Geistes und Fleisches, mit den gegenseitigen Befehdungen des Himmels und der Erde besser bekannt werden und dadurch geneigter, die gemeine Nichtswürdigkeit, welche die Gegenwart tagtäglich darbietet, zu verachten, daß wir bewahrt bleiben vor dem Erröthen vor Kleinigkeiten und vor Eckel an Possen und die Arbeit dem Müßiggang, Schweigen den Zänkereien, wissenschaftliche Besprechungen den Schmausereien, Sättigung der Habsucht, Liebe den Chikanen, Ruhe der Sucht nach Veränderungen, Geduld den Rechtsstreitigkeiten vorziehen. Was wird aber ein Mann zu Stande bringen oder nicht zu Stande bringen, der nur dieses oder jenes Jahrzehnt kennt, dem kaum die Thaten seiner Zeit, geschweige die Zeitalter der Kirche, ihre Mühen, ihre Kämpfe bekannt sind? Das zu wissen, das in ernster Betrachtung zu lesen und wieder zu lesen, bringt Nutzen: von welchen geringen Anfängen sie sich herausgearbeitet, wie sie gedeihlichen Fortgangs sich erfreute, welchen Drohungen sie ausgesetzt war, welche Hindernisse ihr in den Weg traten, welche Verfolgungen über sie gegangen, in welche Nothstände sie eingezwängt,

durch welche Wunder sie gerettet und wessen Hilfe es zu danken ist, daß sie bis auf diesen Tag sich aufrecht erhalten konnte. Dies nicht zu wissen, ist ebenso schädlich als gefährlich und doch gibts so Viele, die darüber gleichgiltig hinweggehen. Nicht zu wissen, von welchen Männern und durch welche Mittel der wahre Glaube auf der einen Seite bekämpft, auf der andern vertheidigt worden ist, von wem er in Schatten gestellt und wieder ans Licht gezogen, mag kaum einem gewöhnlichen Christen hingehen, für einen Geistlichen ist's geradezu schimpflich. In welchem herrlichem Lichte erscheinen hin und wieder die Väter mit ihrer aushaltenden Treue, die Märtyrer mit ihrer Standhaftigkeit, die Verjagten mit ihrer Geduld, die Streiter Christi mit ihrer Tapferkeit! Wie sehen wir als in einem Bilde den Wechsel der Zeiten, den Umsturz der Weltreiche, die schrecklichen Verirrungen der Sekten, die Verwüstungen von Ländern, das vielgestaltige Ringen und Kämpfen der Menschen! Wie treten überall Gaben des göttlichen Geistes, Wohlthaten des Himmels, Wunder des Glaubens, Triumphe der Wahrheit, Erfolge von Bemühungen zu Tag, daß die Bekanntschaft damit wirkliches Vergnügen gewährt. Selbst wenn der ungeheure Nutzen und die klar vorliegende Nothwendigkeit solcher

Studien nicht anlockt oder günstig auf uns einwirkt, so sollten doch wenigstens die Anstrengungen und Bestrebungen unserer Zeit, die herkulischen Arbeiten unseres Reformators Luther und die Kämpfe der Märtyrer der Neuzeit uns nicht unbekannt sein. Denn dadurch können wir unsern Geist auch auf plöblich und unerwartet eintretende Fälle vorbereiten oder doch wenigstens von träger Ruhe oder unedler Beschäftigung ihn abhalten und vielmehr zum tüchtigen und ausdauernden Dienste für die kirchlichen Interessen gewinnen und dabei erhalten. Halten wir jedoch all dieses nicht für unsere Aufgabe — was bleibt uns noch zu thun übrig? Das Volk unterrichten, in Gehorsam und Zucht zu erhalten durch den Dienst des Wortes und der Sakramente erfordert mehr geistige Thätigkeit, Munterkeit und Muth, als nur irgend ein Machthaber sich vorstellen kann oder als wir alle gerne übernehmen möchten, denn man trifft unter der Menschheit soviel Unwissenheit und Unfähigkeit zu richtigem Verständniß, auch wo man es gar nicht erwarten sollte, daß man es nicht aussprechen kann und gar nicht glauben könnte, wenn man es nicht erfahren müßte. Wie macht sich die Rohheit in Sitten und Gesprächen breit, wie viel Gotteslästerung, Muthwillen, Geiz, Streitsucht findet sich auch,

wo man etwas Besseres erwarten sollte. Es läßt sich gar nicht aussprechen und in der ganzen Nacktheit darstellen. Wer sich wenig unter den Menschen bewegt, findet es geradezu unmöglich. Wie hartnäckig die Gottlosigkeit jeder Einwirkung widerstrebt, welch ein Sträuben gegen alle Besserung, welch ein Haß gegen die Wahrheit im Schwange geht, wie das vielköpfige Laster wohl gerüstet und verschanzt dasteht, mit welchem Ungestüm die Gewohnheit sich Geltung verschafft, selbst in Fällen, wo sie gegen allen Anstand verstößt, kann nur der Mensch begreifen, welcher im Kampfe dagegen selbst Hand angelegt hat. Läßt man alles so hingehen, so regt sich das Gewissen, und man kommt mit seinen Grundsätzen ins Gebränge. Greift man es aber an, so wächst die Arbeit in solch massenhaften Dimensionen, daß hundert Hände und ebensoviel Zungen, Augen und Ohren nicht zureichen. Rüttelt man ein wenig daran, so findet man überall so viel Widerspruch, so viel beleidigten Stolz, so viel schlaue Einwürfe, Verdächtigungen, Spöttereien und Beleidigungen, daß man eine so verhaßte Arbeit aufgibt, sich der Sache und seiner selbst schämt, einen Eckel davor bekommt und einem nichts übrig bleibt, als auf seine vergeblichen Worte, auf seine fruchtlosen Ermahnungen, auf die zu

nichts gewordenen Entschlüsse, auf die wirkungslos verhallenden Bitten und all die Verfehrtheiten, in welche sich die Welt eingelebt hat, mit Seufzen und Thränen zurückzublicken.

Das allein sei unsere Plage, meine Brüder, das unsere Sorge und unsere Klagen, darin sollen alle Gefühle unserer unglücklichen Lage sich concentriren, daß unsere Wirksamkeit so sehr hinter unsern Wünschen zurückbleibt und daß so viele und so große Wohlthaten des Himmels, deren Genuß wir so gerne allen gönnten, so gar wenigen zu dieser Zeit zu Theil wird.

Darin besteht ja der Schaden, daß die Leute, während das Licht sie umgibt, blind sind, daß sie sich täuschen und täuschen lassen, während die Wahrheit allen zu Gebot steht, daß sie wüthen, wo Sanftmuth ihnen begegnet, daß sie beim hellen Scheine der Gelehrsamkeit in Dummheit versinken, daß die Unglücklichsten ihres Glückes, die Slaven ihrer Freiheit, die Gottlosen ihrer Religion sich rühmen. Wenig wollen wir uns darum bekümmern, was die Leute gegen uns beschließen. Das nur sei uns drückende Last, daß es uns so selten gelingt, von dem gemeinen Haufen etliche auszuscheiden und für Christum zu gewinnen. Leicht wollen wirs nehmen, wenn wir auch unsere Befolgung verlieren müßten, aber von Christo das

Urtheil hören zu müssen, wir seien unnütze Knechte, das sei uns das Schwerste. Unbedeutend mag es für uns sein in unsern weltlichen Verhältnissen harte Borgesetze zu haben, aber einen sehr betrübenden Eindruck soll es machen, wenn in göttlichen Dingen die Abgaben verweigert werden. Würden solche Dinge viele beunruhigen, so würde es weniger Streitigkeiten, weniger Demüthigungen, weniger Veränderungen, auch weniger Klagen geben. Würden solche Dinge auf viele mehr Eindruck machen, sie würden mit ihrer Stellung, ihrem Wohnorte, ihrem Gehalt und ihrer Umgebung zufrieden sein. Würden solche Dinge viele in Thätigkeit versetzen, so wäre weniger Begierde nach Landgütern, Weinbergen, Wiesen, Heerden, nach übermäßigem Aufwand in Essen und Kleidung vorhanden und die Kauflust und Habsucht würde zurückgedrängt. Würden an solchen Dingen viele Geschmach finden, es würde manche Klage über das Geschick verstummen, die Neugierde und das vorschnelle Urtheil würde gedämpft und es würde sich die Lust zu lieblosem Richten über andere, das so häufig vorkommt, wo eine Gesellschaft oder Zusammenkunft Gelegenheit dazu bietet, sofort verlieren und dann erst würde sich eine Thätigkeit entfalten, die für die Sache des Christenthums förderlich wäre.

Doch es sind noch solche übrig, die, Dank dem Herrn der Kirche, wenn auch in kleiner Anzahl, in ernstern Sorgen für das Himmelreich und in redlicher Verachtung des Irdischen um ihre und anderer Seelen Seligkeit bekümmert die Sorge für ihr Leben hintanzusetzen, nach dem Gewinn eines Christen dürsten, im Eitel an hinfälligen Gütern die schwersten Arbeiten unternehmen, allem weichen Leben entsagen, nicht nach hohen Dingen trachten und Ehrenstellen fliehen und aufrichtigen Herzens im Dienste Christi stehen. Die freilich sind, wie das bei der Welt nicht anders zu erwarten ist, wie Christus es vorausgesagt hat und wie es alle Rechtschaffenen gewöhnlich erfahren, ein Gegenstand des Spottes für die Heuchler, sie müssen sich von den Brählern den Weg versperren lassen, sind verachtet vom Volke, aber sie getrösten sich des reichlichen Lohnes, der ihrer im Himmel wartet. Dieses alles, wie unbedeutend es auch sein mag, schien mir zur Mittheilung an euch, geliebte Brüder, nicht unpassend, nachdem ich euch meine Ansicht über Religion, Wissenschaft und Literatur vorgelegt habe. Ich darf die Versicherung aussprechen, daß ich dabei ferne war von dem ehrgeizigen Gedanken, eine Art Dictatur auszuüben, daß mich auch nicht die Lust zu tadeln dazu treibt, daß ich auch mich

frei weiß von der Begierde, Aufsehen zu erregen — das weiß Gott, der uns alle kennt — sondern in der Absicht, einen Trost zu bereiten für so viele, die in ihrem Herzen sich von uns abwenden und ein Hilfsmittel gegen den trohigen Zeitgeist anzubieten, der so viele Sichelu auf unsere Felder schickt und durch häufige Gewitter unsere Saat vernichtet und ein Gegengift zu reichen gegen die vielen Chikanen, Unbilden, Belästigungen, die den Geist in Mißmuth zu ersticken drohen.

Hernach leitet mich auch der Gedanke, ob mirs nicht gelingen möchte, den Verläumdern der uns feindselig entgegenstehenden Religionspartei, den Jesuiten und ihren Geistesverwandten schlimmen Andenkens, auch den Maulhelden, die den Cyclophen ähnlich sich gebärden und den Füchsen, die den Weinberg des Herrn verwüsten, die Messer aus der Hand zu winden. Weiter, um auch den immer wieder neuen und im Verborgenen fortschleichenden Wühlereien und scharfen Bissen der Verzüchten und Schwärmer entgegenzutreten, die von dem schlaftrunkenen Wesen einzelner ausgehend über die Wachsamkeit vieler und von der Unzuverlässigkeit, die bei einigen zu Tag tritt, aus, über die Unbescholtenheit vieler, und von der Treulosigkeit, die sich wenige zu Schulden

kommen lassen, über die Treue der Mehrzahl zu ungerecht und giftig denken und schwagen und dadurch den Dienst am Wort und die Wirksamkeit der Sakramente schwächen.

Wir wollen dabei unsere Schwachheit und unsere Splitter nicht verbergen, sondern aus freien Stücken stellen wir sie bloß, daß die andern um so eher bei sich die Gottlosigkeit und den Balken im eigenen Auge erkennen lernen.

Endlich möchte ich mich selbst denn doch von dem Verdachte frei machen, in den mich meine Sehnsucht nach einem gottgefälligen Wandel, mein Tadel der Mißbräuche, das offene Darlegen der Unwissenheit, die Beschuldigung, die ich gegen einzelne Personen ausspreche, bei feindseligen Leuten bringen könnte, als wäre ich selbst in meiner religiösen Ueberzeugung schwankend, als wollte ich mich gegen die Ordnung auflehnen, als kündigte ich der Wissenschaftlichkeit den Krieg an und würfe einen Haß auf die bestehenden Verhältnisse. Das Ziel, das ich mir gesteckt und der Zweck, dessen Erreichung ich mir vorgesetzt habe, ist himmelweit erhaben über solche Verdachtgründe. Sie alle kämpfen nur gegen meinen Schatten, d. h. gegen eine mir angedichtete Willensmeinung, die mir so ganz und gar fremd ist, daß die, welche mich hören, ohne mich zu kennen, wenn

sie auch weniger milde mich beurtheilten, doch so weit Menschlichkeit und Völkerrecht es verlangen, eine gute Meinung von mir hätten, und gewiß besserer Einsicht und der Wahrheit näher kämen und dieses auch vor den Augen der ganzen Kirche klar und offen da läge. Ich hätte mich der Mühe überheben und mich mit meinen Angelegenheiten beschäftigen und alles dieses der Sorge anderer überlassen können. Ich hätte auch schweigen und was nicht zu ändern ist, hinnehmen können, so weit und so lange nur Christus dabei nichts verlore. Denn daran liegt mir am meisten, daß Christus den in Schutz nehme, welchen Satan anfeindet, daß die Wahrheit dem zur Seite stehe, welchen die Verläumdung verlegt, daß ein Freund den durchschaue und ins Licht stelle, welchen ein Nebenbuhler in Schatten stellt, daß den, welchen die Gegenwart begräbt, die Nachwelt wieder aufstehen lasse. Wollte ich mir etwas einbilden nach der Welt Weise, so könnte ich auch auftreten mit der Behauptung, ich habe auch etwas zu Stande gebracht, manches gelesen, wenigese gesehen und etliches gewollt, auch einiges, was in die Augen fällt, erreicht. Aber all dieses halte ich mit Wissen und Willen zurück und übergebe mich ganz und gar in die Hände Jesu Christi und flehe in Demuth um nichts anderes, als um den kleinsten

Gnadenantheil und halte mich ganz nur an seine Liebe, nur an seine Ehre, nur an sein Beispiel, nur an seine Nachfolge und lasse nicht nach, seine Barmherzigkeit anzurufen.

Denn da wir über die Mustergiltigkeit unserer Religion, ihre Gewißheit und unüberwindliche Kraft schon unterrichtet sind, auch täglich durch tüchtige Lektüre unsere Kenntnisse erweitern, da wir auch keinen Aufwand, keine Mühe scheuen und stets bereit sind in Wort und Schrift, wo es gilt, die Wahrheit zu vertheidigen, so ist es wohl an der Zeit, daß wir auch andere Brüder, die mit geringerem Maße von Gaben ausgestattet sind, für diese Thätigkeit gewinnen. Denn es ist hochnöthig, solche Dinge zu erfassen und mit ganzem Herzen zu pflegen, ohne fremdem Sauerteig Einwirkung auf uns zu gestatten, ohne durch den ungerechten Druck, der auf dem Lehramte lastet, uns abstoßen zu lassen, vielmehr im Voraus auf allen Wortstreit mit vorlauten Kritikern verzichtend mit dem besten Geleite: mit festem Glauben, mit untrüglicher Hoffnung, mit zuverlässigen Hilfsmitteln und mit ausdauernder Geduld zu den Siegestrophäen unseres Herrn durch Feuer und Wasser hindurchzudringen.

Ich bitte dich Jesus Christus, du Sohn Gottes, du Weisheit des Vaters und Offenbarer desselben, du Zierde und Wohlthat des menschlichen Geschlechts, Versöhner und Muster, Heiland und Vorbild, Lehrer und Führer, du Weg, Wahrheit und Leben, übe deine Macht aus, die du immer gehabt hast und auf ewig im Himmel und auf Erden hast auch jetzt nach deiner Weisheit und Liebe, daß wir die Wahrheit, die du aus Licht gebracht hast, festiglich glauben und die Güter, die du uns anvertraut hast, standhaft bekennen, daß wir vor allem, was du als falsch geoffenbart hast, klugerweise uns entfernt halten, daß wir die Nebel, die du aus dem Wege geschafft hast, sorgfältig vermeiden, daß wir die Wohlthaten des Evangeliums zum Heil unserer Seele, wie zur Bewahrung unseres Leibes mit treuem und gehorsamem Herzen genießen. Gib, daß wir, deine Diener, wahrhaftig glauben, fromm leben, freimüthig reden, geduldig leiden, mit gutem Gewissen auf uns nehmen was du willst und bereitwillig aufgeben, was du nicht willst, daß wir uns dir in Heiligkeit weihen und ganz und gar dem Satan entsagen. Unterweise du selbst die Lehrer der Kirche, kräftige die Lenker und Leiter derselben, belebe ihre Pfleger, vermehre ihre Zöglinge, stütze die Säulen der Kirche, setze du selbst deiner

Kirche Diener, vertreibe den Satan, tödte die Welt, unterdrücke das Fleisch. Schenke den Gläubigen, entzünde die Liebe, erzeuge die Hoffnung, unterstütze die Geduld, gib du selbst den Willen, unterstütze die Kräfte, belebe den Eifer, gewähre der Standhaftigkeit Ausdauer. O du Leben alles Lebens gib, daß wir heilig leben! O du Tod des Todes gib, daß wir selig sterben!

Euch aber, theure Brüder in Christo! bitte ich bei der Liebe Gottes zu den Menschen von ganzem Herzen, ihr möget all dieses, wie ich es Euch in redlichem Sinne mitgetheilt habe, ebenso gutwillig aufnehmen. Euch, die ihr durch Weisheit ein Uebergewicht über andere habt, bitte ich, daß ihr andere unterrichtet, die ihr durch Klugheit euch hervorthut, daß ihr andere bildet, die ihr durch Erfahrung vor andern hervorget, daß ihr ermahnet, ihr, die ihr durch Verstandesschärfe andere übertreffet, daß ihr andere anlocket, ihr, die ihr durch Gewandtheit im Reden euch auszeichnet, ihr möget andern zu Hilfe kommen; ihr, die ihr durch Umsicht im Handeln euch hervorthut, ihr möget nachhelfen. Ihr, die ihr vermöge eures Scharfsinns die Zukunft vorherseheth, ihr möget abwenden, ihr, die ihr vermöge der Würde eures Amtes mehr Einfluß habt, möget

unterstützen, ihr, die ihr durch Verdienste hervor-  
 raget, möget Gelegenheit zur Förderung ver-  
 schaffen: kurz, daß ihr alle zusammen und jeder  
 für sich, Ältere und Altersgenossen, Höhergestellte  
 und Gleichgestellte — alle, die derselbe Christus,  
 dieselbe Kirche, dieselbe Religion, dasselbe Amt,  
 derselbe Wille verbindet, ihr möget doch nicht  
 abgeneigt sein, mich zu belehren, zu unterweisen, zu  
 erinnern, zu lieben, wenn ihr mich weniger ge-  
 lehrig, geschmeidig, folgsam, dienstfertig und dank-  
 bar findet.

Da ich übrigens diese ganze Angelegenheit  
 nur im Zusammenhang mit Christo verhandelt  
 wissen möchte, dessen Ehre und Liebe ich ganz  
 allein im Auge habe, so ermahne ich euch zuerst,  
 daß ihr für eure Person stark seid in Christo  
 und euch den Gebrechen der Zeit entgegenstemmet,  
 sodann daß ihr ein wachsameres Auge habet Tag  
 und Nacht auf den Schafstall Christi angesichts  
 so vieler Nachstellungen, daß ihr die Wölfe an-  
 rufet, ferner, daß ihr ein unbescholtenes Leben  
 mit Christo führet, den Verläumdern das Maul  
 stopfet, endlich, daß ihr keine Mühe und Arbeit  
 für Christum scheuet, wodurch die Kirche geehrt,  
 der Nächste unterstützt, für die Nachwelt gesorgt  
 und die allgemeine Wohlfahrt befördert werden  
 kann. Wenn ich dazu auch nur ein wenig bei-

getragen habe und nur in einer Seele auf einen Augenblick ein heiliger und frommer Gedanke in Folge meiner Ermahnung aufgestiegen ist, so will ich mich gerne, wie es nicht anders billig ist, vor dem christlichen Altare zu einem heiligen Gelübde verpflichten.



Im Verlag von C. Neuffer in Stuttgart sind ferner erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

## Gute Gedanken

über die böse Zeit

von B. W. Marperger, weil. kurböhm. Hofprediger.

Fünfte Ausgabe, eingeleitet von Pfarrer Dehler.

7 Bogen kl. Oktav. Preis brosch. 6 Sgr. — 18 Fr.

In Halbleinwand gebunden 9 Sgr. — 27 Fr.

„Schicket euch in die Zeit“, heißt das Thema, welches in diesem Buche populär erbaulich behandelt wird. Gerade in solchen außerordentlichen Zeiten, in welchen die Weltgeschichte sich als das Weltgericht beweist, da wir lebhafter denn je beides erkennen können, den Ernst und die Güte Gottes, ist es gewiß zeitgemäß, eine Belehrung über das Verhalten der Christen zu geben und heilsam dieselbe anzunehmen.

Das Buch labet freundlich ein zum Beherzigen der alten Wahrheit: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“

---

## Goldenes Kleinod

der Kinder Gottes.

oder

Der wahre Weg zum Christenthum.

Von Emanuel Southam.

Nach der Ausgabe von 1681 neu herausgegeben von  
Pfarrer Dehler.

32 Bogen Oktav. Preis 15 Sgr. — 52 Fr.

In Halbfranz- od. Leinwdb. geb. 18 Sgr. — fl. 1. 6 Fr.

Mit dieser Schrift wird dem christlichen Volke nicht ein modernes Andachtsbuch geboten, sondern schon durch sein Alter ehrwürdiges, durch seinen heiligen Ernst ausgezeichnetes, nach seinem ganzen Inhalte erprobtes, christliches Erbauungsbuch. Seit über 200 Jahren ist es vielen Tausenden ein Wegweiser zur Wahrheit und eine Aufmunterung zum gottseligen Leben geworden. Gewiß wird es auch auf seinem neuen Gange recht viele Herzen gewinnen und ihnen zum bleibenden Segen werden.